

Reminiscenz an Dinter

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Schulblätter**

Band (Jahr): **3 (1837)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-865943>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

zugehen, zu welchen ihn Lebensverhältnisse oder Anlagen hinziehen mögen.

Unsere Leser werden sich aus vorstehenden Angaben überzeugt haben, daß in diesem Elementarwerke für den Zeichenunterricht eine besonnene Theorie und eine weise berechnete Praxis Hand in Hand gehen, indem die Gebrauchsanleitung den Vorlegeblättern von Stufe zu Stufe, von Blatt zu Blatt, von Muster zu Muster genau folgt und überall die gehörigen Nachweisungen enthält. Möge das Werk eine recht ausgedehnte Verbreitung finden, damit es den Nutzen stifte, den der Bearbeiter beabsichtigt hat.

Sonn- und Festtagsbuch der evangelischen Kirche, oder die Geschichte aller Sonn- und Festtage im ganzen Jahre, von Dr. Ewald, zweitem Pfarrer zu Merkendorf. Nürnberg, 1835.

Wir haben unlängst eine andere Schrift des Verf. angezeigt, bei welchem Anlasse wir seinen sichern Takt, das Brauch- und Haltbare von Unsicherem zu scheiden, anerkannten. Das Nämliche können wir auch bei diesem Büchlein rühmen. Es enthält wohl Alles, was man mit Sicherheit von der Entstehung und Benennung der christlichen Sonn- und Festtage weiß. Daß er sich von unbegründeten Angaben fern hielt, verdient gewiß Lob, weil das Büchlein mehr für Leute bestimmt zu sein scheint, die in solchen Dingen nicht das Wahre vom Halbwahren oder gar Falschen zu unterscheiden wissen. — Der Verf. stellt drei Festkreise auf: den Weihnacht-, Oster- und Pfingstfestkreis, wogegen sich kaum etwas einwenden läßt. Er begnügt sich dabei nicht mit einer nackten Darstellung seines Stoffes, sondern sucht auch, auf Belebung eines ächt christlichen Sinnes hinzuwirken. Zu diesem Zwecke hat er auch ältere und neuere Lieder aufgenommen, die — meistens glücklich gewählt — den Werth der Schrift erhöhen.

Reminiscenz an Dinter.

Im Jahr 1830 reiste ein mir wohlbekannter Handwerker von Königsberg hier durch, dem ich einen Brief

an Dinter übergab, ungefähr folgenden Inhalts: Den eben sich mir darbietenden Anlaß, eine Mittheilung an Sie gelangen zu lassen, benutzend, bezeuge ich Ihnen meinen innigsten, gerührtesten Dank für das unendlich viele Gute, das Sie durch Ihre trefflichen Schriften auch in unserm Schweizerlande gestiftet haben. Ihre theologischen und pädagogischen Schriften werden auch bei uns von Geistlichen und Schullehrern fleißig gelesen und viel benutzt; namentlich ist Ihre Schullehrerbibel in den Händen der meisten Schullehrer des hiesigen Kantons. — — Fahren Sie fort, edler Mann, in ihrem wohlthätigen, dem Dienste Gottes und der Menschheit gewidmeten Wirken, unbekümmert um das Gekrächze der Nachteulen, denen die Finsterniß lieber ist als das Licht, *ἐμπνευόντων ἀπειλῆς καὶ φόρου εἰς πάντας μὴ συνευδοκούντας αὐτοῖς*. Sie stehen unter dem Schirme eines weisen und gerechten Königs, der die Beförderer einer christlich vernünftigen Volksaufklärung schätzt und schützt*). Sie stehen unter der Obhut einer Vorsehung, welche für den im Dienste der Wahrheit treu ausharrenden Kämpfer Kronen im Himmel bereit hält. Gott sei mit Ihnen und Ihrem Wirken!

Unerwartet erhielt ich im Mai 1831 auf dem Wege des Buchhandels folgende Antwort von Dinters Hand:

Königsberg in Preußen, 24. April 1831.

Verehrtester Hr. Pfarrer!

Ihr sehr lieber Brief, den mir ein hiesiger Handwerker überbrachte, hat mich tief gerührt. Der alte, im 72ten Jahre stehende Mann dankt Ihnen für die Herbstfreude, die ihm Ihr freundliches Anschreiben gewährte. Meine Bücher haben also, wie Sie mich versichern, in den Schulen der Schweiz Gutes gestiftet. Gott sei Dank! So habe ich meine Hauptabsicht erreicht! Ich gehe ruhig aus der Welt, denn ich kann sagen: ich habe nicht umsonst gelebt! Mein Streben, das Praktische des Christenthums hervorzuheben, ist erreicht. Meine Feinde? Nein, nicht meine, sondern meines Werkes

*) Kurz vorher hatte die famöse Denunciation der Hallensischen Theologen durch die sogenannte evangelische Kirchenzeitung, welche auch den edeln Dinter bei jeder Gelegenheit mit ihrem Gifte befeuerte, Statt gefunden.

Feinde haben nicht gesiegt. — Ich introducirte neulich einen Religionslehrer bei einem Gymnasium durch eine öffentliche Rede. Da sprach ich unter Anderm: Neulich trat ein Mann auf und sprach: Verehrer Gottes und Jesu, ihr dürft nicht Halleelujah sprechen und singen: Das ist vernunftwidrig. Das e ist in diesem Worte ein Scheva, und ein Scheva kann nie den Ton haben. Gottloser Rationalist, sprach ein Autoritätsgläubiger, was gehen mich deine Verunftgründe an? Von Gott begeisterte Musiker haben komponirt: Halleelujah, Halleelujah, Halleelujah. Ich glaube an Bach mehr, als an alle Grammtiker, mehr, als an die Vernunftgründe, die du aufstellst. Sie zankten sich, ob Halleelujah ein Proparoxytonon oder ein Paroxytonon sei, und fast wärs zu Schlägen gekommen. Da trat ein Praktikus zwischen sie und rief: „Was zankt ihr euch viel darum? Wenn's etwa ein Perispomenon ist, so habt ihr Beide nicht Recht. Empfindet nur tief im Innern, was das Wort ausdrückt; dann gefällt ihr Beide Gott wohl, ihr möget das Wort als Paroxytonon oder als Proparoxytonon aussprechen.“ — In Preußen gibts Mucker, aber sie verfolgen doch nicht; Rationalisten, die auf die Hyperorthodoxen nicht schimpfen; Orthodoxen, die nach den Symbolen lehren, weil's — Brot bringt. Sie würden Muhamedaner, wenn man sie dafür bezahlte. — Der alte Dinter ist einer der gesundesten und glücklichsten Greise — in Preußen? Nein, in der ganzen Welt! Möge Gott auch Sie so glücklich machen, als es ist. Ihr dankbarer Dinter.

Eben stand ich im Begriffe, diese freundliche Zuschrift zu erwiedern, als uns die Zeitungen die Kunde brachten, daß dieser treffliche, für Förderung des Schulwesens so unermüdet thätige Mann am 24. Mai 1831 durch einen unerwartet schnellen Tod seinem irdischen Wirkungskreise entrückt worden sei. Sein Geist lebt aber auch auf Erden in seinen Schriften fort und wird noch lange Lehrer und Führer des Standes bleiben, dem Dinter mit warmer Liebe zugehan war*) und für den er mit dem rastlosesten Fleiße bis zu seinem letzten Lebenshauche gearbeitet hat. H.

*) Bekanntlich schrieb Dinter mehrere seiner Schriften unter der fingirten Person eines ältern Volksschullehrers, der seine jüngern Amtsbrüder belehren will.